



Hendrik Terheyden und Jörg Wiltfang

Nachruf für Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Franz Hermann Härle

Am 21.09.2022 ist unser akademischer Lehrer und Amtsvorgänger Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Franz Hermann Härle im 86. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

Franz Härle wurde am 17.07.1937 als Sohn des Gynäkologen Dr. Franz Härle und der Zahnärztin Dr. Liesel Härle in Berlin geboren. Während sein Vater leider früh, noch in der vorantibiotischen Ära, an einer Sepsis anlässlich der operativen Eröffnung eines Douglasabszesses verstarb, wurde er zeitlebens enorm durch seine Mutter gefördert, die ihm auch die Liebe zur Zahnmedizin und die damit verbundene Sorgfalt einpflanzte. Zahnmedizin ist kein Beruf, sondern ein Charakter, sagte er und schrieb in feiner, fast mikroskopisch kleiner Handschrift druckfertige Texte mit dem Bleistift. Seiner Mutter, von ihm in der Klinik immer nur als „die Chefin“ bezeichnet, war er Zeit ihres langen Lebens in großer Liebe verbunden. Ihr Porträt mit dem von zahllosen Altersfältchen gezeichneten Gesicht hing stets im großen OP-Saal in Kiel als Anleitung für die Assistenten zu den Hautinzisionslinien. Es fand sich auch zum selben Zweck im Lehrbuch „Atlas der Hauttumoren im Gesicht“ (Hanser 1993), ergänzt durch feine handkolorierte Bleistiftgrafiken des Künstlers Andreas Reinhard, Kiel. Als Bildvorlagen dienten dafür klassische Porträts aus dem Prado, vorzugsweise von spanischen Habsburgern, deren Progenie eines von Härles beruflichen Steckenpferden war und deren Originalwirkungsstätten auf Reisen von der Familie mehrfach aufgesucht worden waren.

Härle wuchs in Tübingen auf; die Familie stammte aus dem Schwäbischen, und das blieb stets unverkennbar, auch nach dem Umzug in den hohen Norden – Extraktion hieß zum Beispiel in Kiel „Zähne zupfen“. Sein Studium führte ihn nach Berlin, München, Wien, Tübingen und nach Freiburg. Besonders der Freiburger Fakultät blieb er ein Leben lang treu verbunden und berichtete uns Studenten und Mitarbeitern von den beeindruckenden Arbeiten des Nobelpreisträgers Hans Spemann (siehe Konzept der Kopforganisatoren), der damals gegen den Willen der Nationalsozialisten die umweltbedingte Genese von Lippen-Kiefer-Gaumenspalten zum Beispiel durch Sauerstoffmangel erforscht hatte und damit ein Gegenkonzept zu der für viele Betroffene tragischen Eugenik des Regimes formulierte. Diese aufrechte Haltung zeich-



nete auch Härle in seinem Berufsleben aus, der sich durch nichts außer durch seine vernünftige Einsicht und wissenschaftliche akademische Fakten beeindrucken ließ. Diese absolute Unbestechlichkeit, die stets weiße Weste und das Zurückstellen monetärer Dinge gegenüber dem Patientenwohl und der akademischen Kultur waren uns Schülern stets ein großes Vorbild.

Härle studierte Zahnmedizin und Medizin gleichzeitig. Im Studium beeindruckte ihn eine Famulatur in Obervolta, Westafrika, wo

er miterleben musste, wie eine eingeschleppte Masernepidemie eine immunologisch unvorbereitete Bevölkerung dahinraffte. Bereits 1963 promovierte er in Tübingen mit dem experimentellen Thema „Untersuchungen über die Wirkung von Corbasil ... auf die Iris der weissen Maus ...“. Härle wurde zuerst 1964 zahnärztlich und 1966 ärztlich approbiert. Diese Reihenfolge fand er förderlich für den Beruf des Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgen. Er betrieb stets im Berufsleben den engen Kontakt zwischen Zahnheilkunde und Medizin. Er operierte mit der gleichen Wichtigkeit und Feinfühligkeit eine Wurzelspitzenresektion wie eine Neck Dissection. Bei der Wurzelspitzenresektion legte er Wert auf die orthograde Aufbereitung und intraoperative Wurzelfüllung unter Sicht. Seinen Spruch zur Alternative, der retrograden Wurzelfüllung, mit Bezug auf eine zugekorkte Sektflasche kennen die Kieler Studenten. Die enge Bindung zur zahnmedizinischen Kollegenschaft in Schleswig-Holstein war die sichere Basis der Patientenüberweisungen und machte die Kieler Klinik mit über 2000 stationären Fällen pro Jahr zu einer der großen deutschen Kliniken, über alle Jahre stets wirtschaftlich enorm erfolgreich und geachtet im Spektrum der Abteilungen der medizinischen Fakultät. Die Bindung zur Zahnmedizin fand ihren Ausdruck auch darin, dass Härle zum Vorsitzenden der Schleswig-Holsteinischen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde und später, 2002 bis 2012, zum Leiter des Heinrich Hammer Instituts der Zahnärztekammer Schleswig-Holstein gewählt wurde.

Die klinische Facharzt Ausbildung begann in Freiburg unter seinem verehrten Lehrer Prof. Josef Eschler. Dieser war ein genialer Operateur. Er nahm nach Härles Aussage ein Skalpell – ein paar Bewegungen und schon lag er da, der Fazialis – eine Geschichte, die aus heutiger Sicht unglaublich erscheint. Eschler verstarb 1969 kurz nach der Facharztreise, und danach folgte eine lange gemeinsame Ausbildungszeit als Oberarzt und Habilitand unter seinem ehemaligen Oberarzt und späteren Ordinarius Professor Wilfried Schilli. Über den Freiburger Parodontologen Gisbert Krekeler erfolgte die Anbindung als Gründungsmitglied an das International Team for Implantology (ITI) in den Frühzeiten der zahnärztlichen Implantologie. Zusammen mit seinem Freiburger dermatologischen Mitoberarzt Johannes Petres, später Kassel, und angeleitet durch Eduard Schmid, Marienhospital Stuttgart, entwickelte sich sein großes Interesse für die plastische Gesichtschirurgie inklusive Ästhetik, die mit Face Lifts und Lid- und Lappenplastiken in Kiel zum Vorteil für uns Assistenten stets auf hohem Niveau gepflegt wurde. Härles erstes Spezialisierungsgebiet waren aber die Lippen-Kiefer-Gaumenspalten und auch das Thema seiner Habilitation für das Fach Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde 1971 mit 34 Jahren: „Die Zeitwahl der Osteoplastik bei Lippen-Kiefer-Gaumenspalten“. Die Arbeit wurde mit dem Wissenschaftspreis der Deutschen Gesellschaft für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie ausgezeichnet. Härle hatte herausgefunden, dass das schwere Stigma der Mittelgesichtsrücklage mit anteriorer Wachstumsstörung und transversalem Zahnengstand bei Spaltpatienten

viel geringer ausfällt, je später die Spalte operativ verschlossen wird. Es war die Narbe, die sich negativ auswirkte. Daraus haben sich die sekundäre Kieferspaltoosteoplastik und das mehrstufige Spaltverschlusskonzept entwickelt. Enorm systematisch hat Härle in Freiburg und Kiel für den Arbeitskreis Lippen-Kiefer-Gaumenspalten/kraniofaziale Anomalien das Konzept der Spaltsprechstunden entwickelt, in denen es vor allem auf Interdisziplinarität und Kontinuität der Betreuung bis zum Wachstumsabschluss ankam. So waren in Kiel stets unter anderen eine Sozialpädagogin, HNO-Ärzte, Kieferorthopäden, Syndromologen, Logopäden, Laktationsberater involviert. Unter der Leitung der MKG-Chirurgen bei Tausenden betreuten Spaltpatienten wurden in Kiel überragende Ergebnisse in Bezug auf Sprache, Hören und Zahnästhetik erzielt. Stolz war Härle zu Recht auf seine geringe Rate an Velopharyngoplastiken und Umstellungsosteotomien als Zeichen der guten vorherigen Entwicklungssteuerung, auch nach den Konzepten von Professor Jean Delaire.

Im Zuge seiner Bindung an die Zahnmedizin machte Härle folgerichtig Karriere in der Arbeitsgemeinschaft für Kieferchirurgie innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, zunächst als langjähriger Sekretär, zweimal als erster Vorsitzender und zuletzt als eines von vier Ehrenmitgliedern dieser Gesellschaft. Er hat die AGKi-Tagungen in Bad Homburg mit ihren disziplinierten und exakt acht Minuten dauernden Kurzvorträgen geprägt und Generationen von jungen Nachwuchsmedizinern an die Forschung herangeführt. Wir Kieler Assistenten mussten stets einige Male vor Bad Homburg den Vortrag vor der Abteilung halten – es wurde nichts dem Zufall überlassen. „Mensch werde wesentlich“ hieß es bei Zeitüberschreitung, und er verabscheute Dias mit mehr als fünf Zeilen Text und unnötigen Interpunktationen. Wer Bad Homburg ein paar Mal heil überstanden hatte, für den waren Auftritte auf dem internationalen Parkett fast ein Kinderspiel. Härle forderte jedes Jahr von den Assistenten und Junghabilitationen mindestens einen (angenommenen!) Vortrag auf der AGKi-Tagung und einen auf dem DGMKG-Kongress, natürlich begleitet von jeweils einem Paper anfänglich in der DZZ und den Fortschritten der Kiefer- und Gesichtschirurgie, später international.

Die Berufung als Ordinarius von Freiburg nach Kiel war ein großer Schritt für die Familie, vom Wetter und vom Menschenschlag her gesehen. Retrospektiv merkte Härle gegenüber den zu Hause gebliebenen Fachkollegen später aber manches Mal an, dass es in Kiel gar nicht so schlimm sei und statistisch Kap Arkona auf Rügen mehr Sonnenstunden habe als Freiburg im Breisgau. Der Mensch muss der Arbeit nachreisen, sagte Härle, und lebte sich gut in Kiel ein. Bescheiden kam er morgens mit dem dänischen Pedersen-Fahrrad in die Klinik. Die Studenten hatten ihm einen persönlichen Fahrradparkplatz am Eingangportal der Kieler Zahnklinik beschildert. Seine liebe Frau Lieselotte („Liesel“) Härle von Werder und seine drei Kinder haben aber zumindest von außen betrachtet diesen Umzug nicht bereut, und die Familie machte

einen glücklichen und erfolgreichen Eindruck. Das schöne Wohnhaus in erster Lage in der Reventlouallee in Düsternbrook an der Kieler Förde empfing oft Fachkollegen aus aller Welt und manchmal die Mitarbeiter. Frau Härle machte in Kiel als gefragte Kunstmalerin von farbenfrohen expressionistischen Landschaften zwischen Hellas und Holstein auf sich aufmerksam. Viele Weggefährten Härles, so zum Beispiel Axel Kirsch aus Filderstadt oder Prof. Wolfgang Gubisch aus Stuttgart, besuchten Kiel mindestens einmal pro Jahr für eine oder mehrere Wochen auch wegen der Kunst und gaben den Assistenten und Oberärzten nebenher eine intensive klinische Ausbildung in zahnärztlicher Implantologie respektive hochwertigen Rhinoplastiken. Hellas ist ein wichtiges Stichwort für die Privatperson Härle. Die Familie zog sich für die Sommerwochen gern in ihr Ferienhaus in der Bucht von Volos in Griechenland zurück. Dort wurde gesegelt, was Härle mit dem für ihn typischen Humor aber nur als „kontrolliertes Treiben“ bezeichnete und was angeblich nicht an das Segelniveau in Kiel heranreichte. Zu Hause in Kiel reichte es immerhin für Buddelschiffe, ein kleines Nebenhobby von Franz Härle. Buddelschiffe mit seinem Boot, der Aglaia, finden sich heute in den Vitrinen vieler Kieferchirurgen weltweit, weil diese als sehr persönliche Geburtstags- oder Gastgeschenke weitergegeben wurden. Überhaupt bekam jeder ärztliche Mitarbeiter der Kieler Klinik zu jedem Geburtstag eine kleine Aufmerksamkeit geschenkt, meistens ein kleines Büchlein. Zu runden Geburtstagen oder zu besonderen Anlässen wie Habilitationen wurde etwas aus dem großen Antiquitätenfundus Franz Härles verschenkt, beispielsweise ein Laguiole-Taschenmesser oder ein gerahmter alter Stich aus einem antiken Lehrbuch. Härle liebte alte Dinge und vermittelte uns Respekt vor den fachlichen Müttern und Vätern unserer Disziplin – „Nachlesen hilft vor Erfinden“ war sein Motto.

Zu den wissenschaftlichen Spuren, die Härle in der Fachwelt hinterlässt, gehören über einhundert bei Pubmed gelistete Publikationen und genauso viele Originalarbeiten auf Deutsch unter Dimdi. Neben den LKG-Spalten betreffen diese Spuren im Schwerpunkt die Miniplattenosteosynthese, die präprothetische Chirurgie und den Zahnfleischrandschnitt. Härle kam noch aus der Vor-Gurt-und-Airbag-Zeit und berichtete, dass die Kieferchirurgen damals im Nachtdienst, wenn überhaupt, nur kurz im OP einnicken konnten, weil es sich gar nicht lohnte diesen zu verlassen, weil jede Nacht mehrere Polytraumata kamen. Die damaligen Bruchversorgungsmöglichkeiten seien aber unbefriedigend gewesen, insbesondere die Drahtaufhängungen im Oberkiefer. Für die Miniplattenosteosynthese gereichte es Härle zum Vorteil, dass er fließend französisch sprach und sich hervorragend mit Prof. Maxime Champy, Straßburg, und Prof. Dieter Pape, Köln, verstand. Härle verabscheute große Schnitte im Gesicht und auch die großen Maxiplatten, wenn sich eine weniger invasive und elegantere Möglichkeit der Frakturversorgung anbot. Es war Anfang der Achtzigerjahre revolutionär, das Miniplattenkonzept zu vertreten, aus heutiger Sicht eine disruptive Innovation. Die damalige Studiengruppe wurde bewusst als Alterna-

tive zur Arbeitsgemeinschaft Osteosynthese AO von Härle mitbegründet und ist heute als SORG Strasbourg Osteosynthesis Research Group sehr erfolgreich. Das Lehrbuch der Gruppe „Atlas of Craniomaxillofacial Osteosynthesis“ (Thieme 1999 und 2009) stammt aus Härles Feder, wiederum handillustriert von Andreas Reinhard, Kiel. Generell und speziell in der präprothetischen Chirurgie wurde Härle durch Prof. Hugo Obwegeser, Zürich, geprägt. Zu Zeiten von Härles Klinikfamulaturen in Zürich leistete die dortige Kieferchirurgie wohl Dinge von Weltruf, war aber angeblich in einem kleinen Privathaus untergebracht. Obwegeser habe zu Härle gesagt: „Es kommt nicht auf den Käfig an, sondern auf den Vogel, der darin sitzt.“ Das war für uns Schüler später ein kleiner Trost, wenn die Klinikunterbringung zeitweise mal nicht ideal war. Jedenfalls hatte Härle aus Zürich viele Dinge mitgebracht, so zum Beispiel die Stout-Obwegeser-Drahtligaturenschiene oder die Technik und das Instrumentarium der sagittalen Spaltung. Vor allem musste damals den vielen zahnlosen Patienten irgendwie geholfen werden, um kaufunktionell rehabilitiert zu werden. In Kiel haben wir unter Härle teilweise 25 % der Klinikauslastung mit rückwirkend betrachtet recht erfolgreichen präprothetischen Eingriffen wie den submukösen Vestibulumplastiken nach Obwegeser bestritten. Aus dieser Arbeit ist Härles Lehrbuch „Präprothetische Operationen“ (Hanser 1989) hervorgegangen. Härles international am meisten geachtete Beiträge sind die Visierosteotomie und der Hydroxylapatitaufbau im Vicrylstrumpf („Kiel Sausage“) als Methoden der absoluten Kieferkammerhöhung. Die damalige International Research Group und heutige International Academy for Oral and Facial Rehabilitation (IAOFR), die Härle in den Achtzigern mitbegründet hat, liest sich wie das Who is who der Kieferchirurgie mit Namen wie Paul Stoelinga, Niederlande, John Cawood, UK, Bill Terry, USA, und Erik Hjørtting Hansen, Dänemark. Alle diese Kollegen waren als Freunde regelmäßig zu Gast in der Kieler Klinik zum Voroperieren und Vortragen, teils auch auf dem internationalen Kongress der IAOFR-Gruppe 2001 in Kiel, teils auf der 44. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie in Kiel 1994. Visionär war Härles Eintreten für den Zahnfleischrandschnitt als narbenfreier und zuverlässig schnell verheilender Zugang zu nahezu allen Problemen am Kiefer von der Abzessinision bis zur Umstellungsosteomie, von der dentoalveolären Chirurgie bis zur Frakturversorgung. Diese Einsicht hatte sich erst in der Kieler Zeit durch Härles Kontaktaufnahme nach Skandinavien entwickelt. Zuerst entsandte er seinen Oberarzt, den späteren Baseler Ordinarius Prof. Jörg Thomas Lambrecht, in den Achtzigerjahren zu einer Famulatur in die Parodontologie nach Göteborg zu Prof. Jan Lindhe, von wo Lambrecht den Zahnfleischrandschnitt und die Papillenaufhängenaht nach Lindhe zurückbrachte (Nähen von zwei Papillen auf einmal mithilfe einer geraden Nadel). Dann kam Härle mit Prof. Hjørtting-Hansen in Kopenhagen in Kontakt. Die Dänen hatten zusammen mit Frau Prof. Gunvor Semb, Oslo, herausgefunden, dass das Knochentransplantat bei der Kieferspaltosteoplastik besser einheilt und volumenstabiler

bleibt, wenn es von befestigter Gingiva bedeckt wird, was dann nach distal den Sulkus (= Zahnfleischrand)schnitt bedingt. Frau Semb wurde von Härle persönlich nach Kiel eingeladen, um uns diese Zusammenhänge zu erklären. Erik Hjørtning-Hansen fragte: Warum legt ihr nicht generell einen Schnitt in die Zone der größten Abwehr, in die marginale Gingiva? Diese Erkenntnisse sind wiederum heute wichtig in der zahnärztlichen Implantologie und Augmentationschirurgie und waren damals ähnlich visionär und disruptiv wie die Miniplatte. Härle hat sich in seiner Geradlinigkeit nicht von seinem Weg abbringen lassen. Hjørtning-Hansen blieb Härle zeitlebens engstens auch über die Familien freundschaftlich verbunden. Daraus sind das regelmäßig stattfindende Kiel-Kopenhagen-Symposium und viele fachliche Freundschaften in der Folgegeneration zwischen Kiel und Dänemark entstanden. Härle hatte besonders im internationalen Feld eine sehr integrative und verbindliche Art und ist bis heute dadurch weltbekannt.

Das akademische Wirken Härles als Ordinarius in Kiel von 1980 bis 2004 war nachhaltig. Prof. Härle hat unzählige Studenten und Schüler für die chirurgische Zahnheilkunde und die Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie begeistert. Er lebte für Practicando und die Acht-Uhr-Vorlesung, die er unheimlich spannend vortrug und von der wir als Studenten kaum eine verpasst haben. Er war bekannt für seine treffenden Merksprüche wie zum Beispiel „Der Mensch kann auch tröpfelweis verbluten“, wenn er uns zum blutsparenden Operieren erziehen wollte. Härle schätzte die Wissenschaft enorm hoch und hat zum Beispiel ein knochenhistologisches Forschungslabor, ein Zellkulturlabor mit Analytik, besetzt mit einem hauptamtlichen Naturwissenschaftler, in den Räumen der kieferchirurgischen Klinik eingerichtet, was auch im Publikationsranking seiner Mitarbeiter seine Früchte trug. Trotzdem fand Forschung nur auf dem Boden einer breiten klinischen Ausbildung mit großem Gewicht der Praxis statt. Über-

haupt war Härle ein genialer Kliniker mit einem sechsten Sinn in der Diagnostik und sehr patientenorientiert und entsprechend beliebt, besonders auch beim nichtärztlichen Assistenzpersonal. Seine Examenprüfungen waren respektiert und anspruchsvoll. Bekannt ist seine Regel: Wenn eine oder einer im Examen zu einem Thema mehr weiß als ich, dann ist die Prüfung vorzeitig mit der Note 1 beendet. Er hatte großes Interesse an der selbstlosen Weitergabe seines Wissens und am Fortkommen seiner Mitarbeiter. Das Wort Habilitationsvater ist durchaus wörtlich zu nehmen. Aus dem engeren Schülerkreis sind mit den Profs. Rolf Ewers, Wien, Jörg Thomas Lambrecht, Basel, und Bodo Hoffmeister, Berlin, drei Ordinarien hervorgegangen und mit Profs. Konrad Wangerin, Thomas Kreuzsch, Anton Dunsche, Hendrik Terheyden vier Chefärzte an großen deutschen kieferchirurgischen Hauptabteilungen. Seine finalen Habilitanden Profs. Patrick Warnke und Ingo Springer haben die Niederlassung gewählt. 1989 wurde Härle zum Prodekan und 1991 zum Dekan der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel gewählt. In der Kieler Fakultät verband ihn eine besonders innige Freundschaft mit Prof. Bernhard Tillmann, Anatomie, und Prof. Hans-Karl Albers, Zahnerhaltungskunde, aber er pflegte allgemein beste Beziehungen in die Fakultät und war deren respektiertes und beliebtes Mitglied, was uns Schülern eine ganz breite Ausbildung garantierte, beispielsweise einen OP Katalog in kraniofazialer Chirurgie und Kraniosynostosen zusammen mit den Neurochirurgen. Wer in Kiel ausgebildet worden war, sollte nach Härles Wunsch mit allen Wassern gewaschen sein und ein breites operatives Spektrum abdecken. 2004 wurde Prof. Härle in einem großen akademischen Fackelzug Richtung Forstbaumschule von Studenten, Mitarbeitern und Kollegen in die Emeritierung verabschiedet. Ordinarius war Prof. Härles Traumberuf, er war am Ziel seines Lebens angekommen, und das spürte man genau in jeder seiner Handlungen.



Hendrik Terheyden und Jörg Wiltfang

Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Hendrik Terheyden Chefarzt, Klinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie, Helios Kliniken Kassel, Hansteinstraße 29, 34121 Kassel

Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Jörg Wiltfang Ordinarius und Direktor der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Präsident der DGZMK, Vizepräsident der DGMKG, Arnold-Heller-Str. 3, Haus B, 24105 Kiel

Foto F.H. Härle: privat mit freundlicher Genehmigung
Porträtfoto: H. Terheyden, Porträtfoto: J. Wiltfang: privat